

Hier bietet die Publikation ihren Hauptertrag. Zisterziensische Geschichtsforschung verebbt meist schlagartig mit dem Ausklang des Mittelalters, um sich in der Neuzeit allenfalls Einzelthemen wie dem Observanzenstreit oder den barocken architektonischen Glanzleistungen des Ordens zuzuwenden. Müller nimmt hingegen viele lose Fäden der mittelalterlichen Ordenstradition auf und verfolgt ihren weiteren Verlauf in der Frühen Neuzeit unter den Vorgaben der weiterhin zentralisierten (wenn auch geschwächten) Ordensleitung in Cîteaux und der regionalen Ausdifferenzierung in Kongregationen und Provinzen. Der Band bietet eine reiche Fundgrube auf diesem Gebiet.

Von der Arbeit gehen zudem zukunftsweisende Anregungen aus. Man wünscht sich nun eine vergleichende Anschlussforschung zur Architektur beispielsweise der barocken Zisterzienserklöster im habsburgischen oder polnischen Gebiet. Immer öfter fragt man sich bei der Lektüre außerdem, zu welchen Ergebnissen wohl eine breiter angelegte vergleichende Ordensforschung in der Frühen Neuzeit führen könnte. Was für das Mittelalter wissenschaftlich bereits etabliert ist, sollte auch in der Neuzeit gründlicher untersucht werden: Welche Spezifika lassen sich für die verschiedenen Orden in der Frühen Neuzeit eruieren? in welchem Konkurrenz- oder Beeinflussungsverhältnis standen sie zueinander? Gab es einen Trend zur Homogenisierung oder zur Abgrenzung der Ordensprofile? Kathrin Müllers Arbeit gibt Anstoß zu vielen neuen Fragen.

*Georg Schrott, Sprockhövel*

Hans-Otto MÜHLEISEN, *Kloster St. Peter und Schloss Ebnet. Von den Chancen eines ikonographischen Vergleichs* (= Oberrheinische Quellen und Forschungen, Band X), geb., 64 Seiten, ill., Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu 2016, ISBN 978-3-95976-014-0, Euro 14,90

Der Augsburger Politikwissenschaftler und Klosterspezialist Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen vergleicht in diesem Bildband die Ikonographie zweier barocker Gebäudeensembles, die gegen Mitte des 18. Jahrhunderts ungefähr zur gleichen Zeit entstanden und in geographischer Nachbarschaft liegen: die Benediktinerabtei St. Peter im Schwarzwald und das Schloss der Reichsfreiherrn von Sickingen in Ebnet. Obwohl es sich einerseits um profane, andererseits um geistliche Räumlichkeiten handelt, kann der Autor viele Parallelen im Bildprogramm nachweisen. Der bereits zwei Mal veröffentlichte Essay (1995 und 2003) erscheint nunmehr in überarbeiteter Form und reich bebildert.

*Cyrrill Schäfer OSB, St. Ottilien*

Karl-Heinz BRAUN, Hugo OTT, Wilfried SCHÖNTAG (Hgg.), *Mittelalterliches Mönchtum in der Moderne? Die Neugründung der Benediktinerabtei Beuron 1863 und deren kulturelle Ausstrahlung im 19. und 20. Jahrhundert*, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2015, geb., X + 238 Seiten, ill., ISBN 978-3-17-029890-3, Euro 28,00

Zur 150-Jahrfeier der (Wieder-)Gründung Beurons 2013 hat die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg dankenswerterweise eine Tagung im Kloster veranstaltet, deren Beiträge in diesem Band dokumentiert werden. Darin dokumentiert der Sigmaringer Archivar Volker Trugenberger ausführlich und quellennah das Verhältnis zwischen dem Haus Hohenzollern und Kloster Beuron. Im Mittelpunkt steht naheliegenderweise die Klosterstifterin Katharina von Hohenzollern, wobei auch das schließliche Zerwürfnis zur Sprache kommt. Die guten Beziehungen zum Haus Hohenzollern blieben jedoch erhalten, was sich unter anderem in der Überlassung des Jerusalemer Dormitio-Grundstückes durch Wilhelm II. zeigte. Während der Weimarer Republik war das enge Verhältnis zwischen dem ehemaligen Herrscherhaus und dem Kloster durchaus mit einigen Risiken verbunden. Erzabt Raphael Walzer veranlasste daher die Ablösung der verbleibenden Eigentumsrechte der Hohenzollern in Beuron, was durch eine Schenkung des Fürsten möglich wurde (S. 1–34). Ewald Frie präsentiert mit dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. einen der wesentlichen Akteure der deutschen Mittelalterbegeisterung, der bei dem Anliegen, nationale Kunst und christliches Bekenntnis zu vereinen, verschiedene politische Lager zusammenführen konnte (S. 35–44). Dr. Oliver Kohler stellt die Entstehungsgeschichte der 1906 offiziell besiedelten Dormitio Abtei in Jerusalem dar mit einem besonderen Schwerpunkt auf den Motiven des kaiserlichen Stifters Wilhelm II. (S. 45–64). Prof. Dr. Franz Quarthal umreißt die Wissens- und Repräsentationskultur der südwestdeutschen Barockabteien im 18. Jahrhundert und setzt davon das wesentlich asketischere Beuroner Mönchtum Solesmenser Prägung ab (S. 65–82). Prof. Dr. Karl-Heinz Braun befasst sich mit der Mönchtumskritik des 19. Jahrhundert und zeigt, dass es sich hierbei um einen „Stellvertreterkrieg“ handelt, bei dem es um grundsätzliche kirchenpolitische und kulturelle Positionierungen, vor allem im Umkreis des Liberalismus, ging (S. 83–99). Prof. Dr. Andreas Sohn zeigt, wie Abt Maurus Wolter bei seiner Neugestaltung benediktinischen Lebens auf mittelalterliche Vorbilder zurückgriff und sich damit von zeitgenössischen Klostertraditionen absetzte, die als verfälscht empfunden wurden (S. 101–120). Cyrill Schäfer beschreibt die kreative Allianz Beuron und Solesmes, die zu einem Neuaufbruch innerhalb des Ordens führte (S. 121–136). Franz-Josef Ziewes kann die weiterhin unklaren Umstände um Weggang und Emigration von Erzabt Raphael Walzer ein wenig aufhellen, indem er zeigt, wie Erzabt Raphael und seine Gefolgsleute sich jeder Anbiederung mit dem neuen Regime verweigerten und Regierung und Gestapo aufgrund des weitreichenden Einflusses des Klosters massiv nach Mitteln suchten, die Gemeinschaft auf „nationalen“ Kurs zu bringen. Dies gelang nach der Entfernung des Erzabtes im Sommer 1935 auch weitgehend, vor allem dank der Tätigkeit des zeitweisen Priors Hermann Keller, der gute Kontakte zur Gestapo unterhielt und Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes war (S. 137–168). Dieter Speck schildert ein Gastspiel der Philoso-

phischen Fakultät von Freiburg i.Br. in der Beuroner Burg Wildenstein von Februar bis Juni 1945, wobei es sich um ein „Phantomsemester“ handelte, da die Universität damals geschlossen war. Für Martin Heidegger war es für lange Zeit seine letzte Lehrtätigkeit (S. 169–189). Prof. Dr. Hugo Ott schildert Heideggers Bruch mit der katholischen Kirche, den seine Verbundenheit mit Kloster Beuron und einigen Mönchen und vor allem der Landschaft des oberen Donautals überlebte. Trotz seiner bleibend kritischen Haltung gegenüber der Institution Kirche nannte Heidegger Beuron immerhin „Samenkorn für etwas Wesentliches“ (S. 191–201). Katharina Seifert schildert die enge Verbundenheit Edith Steins mit Beuron und ihre Freundschaft mit Erzabt Raphael Walzer (S. 203–222). In einem abschließenden Resümee der Beiträge hebt Prof. Dr. Wolfgang Zimmermann hervor, dass die Beuroner Restauration des mittelalterlichen Mönchtums den Nerv der Zeit getroffen habe und Antworten auf zahlreiche Gegenwartsfragen gab (Unzufriedenheit mit der säkular-rationalistischen Kultur und liberalem Individualismus, Anziehung von einem mystischen Kirchenbild und einer Aufwertung des Laienelements), S. 223–226. Dem hohen Niveau der Beiträge entsprechen die sorgfältige Redaktionsarbeit und eine ansprechende graphische Gestaltung des Bandes. Ein Register erleichtert den Zugang. Obwohl nicht sehr umfangreich, kann der Band zahlreiche Beiträge zusammenfassen, die grundsätzlich der Frage nachgehen, wie die außergewöhnlich weitere Ausstrahlung Beurons im Rahmen kirchlicher und gesellschaftlicher Umbrüche zu deuten ist, und hierauf viele weiterführende Antworten finden.

*Cyrrill Schäfer OSB, St. Ottilien*

Christine EGGER, *Transnationale Biographien – Die Missionsbenediktiner von St. Ottilien in Tanganjika 1922–1965*, Böhlau Verlag, Köln 2016, 396 Seiten, ISBN 978–3–412–22507–0

Das besprochene Buch ist eine Dissertation, die an der Ludwig-Maximilian-Universität in München eingereicht wurde und mit der die Autorin zum Dr. phil. promovierte. Sie ist sowohl Politikwissenschaftlerin als auch Historikerin. Meines Wissens handelt es sich bei diesem Werk um die erste wissenschaftliche Arbeit über die Geschichte der Benediktinermission im heutigen Tansania, die nicht von Mitgliedern der Kongregation von St. Ottilien oder aus deren unmittelbarem Umfeld stammt. In der bisherigen Geschichtsschreibung der ostafrikanischen Mission der Ottilianer Kongregation war nach der Meinung der Autorin die missionarische und westlich zentrierte Perspektive dominierend, obgleich sie zugesteht, dass die Veröffentlichungen von Siegfried Hertlein zur Geschichte der Abtei Ndanda wie auch die des gegenwärtigen Rezensenten zur Geschichte der Abtei Peramiho Bemühungen um eine mehr kontextualisierte Darstellung der Missionsgeschichte erkennen lassen. Es ist in diesem Zusammenhang festzustellen, dass sich die Geschichtsforschung in